

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Kostgeldungliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgeb.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die nähere Gefahr.

Leipzig, 17. September.

Die Laufgräben gegen die Arbeiterklasse sind gegenwärtig von zwei Seiten her eröffnet worden: von der einen Seite droht die Vernichtung des Koalitionsrechts durch die Zuchthausvorlage, von der anderen Seite wird eine politische Ausnahmegesetzgebung betrieben, zu der die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich den Vorwand hergeben muß. Es versteht sich von selbst, daß die Arbeiterklasse dem einen wie dem anderen Angriffe einen gleich hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen wird; untersucht man aber, von woher für den Augenblick die nähere Gefahr droht, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die vom Kaiser angeführte Zuchthausvorlage der gefährlichere Schlag ist, und auf ihre Abwehr also zunächst die größere Kraft verwandt werden muß. Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß die Feinde der Arbeiterklasse augenblicklich ungleich größeren Rumor von den „Abwehrmaßnahmen“ machen, die durch den Kaiser Mord notwendig geworden sein sollen! Sie waren sehr unangenehm überrascht, als der Kaiser in Deynhausen ihre Absichten vorzeitig enthüllte, und es kommt ihnen jetzt sehr gelegen, durch einen fürchterlichen Spektakel über die Gemeingefährlichkeit des Anarchismus die allgemeine Aufmerksamkeit von der Zuchthausvorlage abzulenken, die beginnende Mobilmachung des Proletariats gegen das Ungeheum zu hintertreiben.

Gewiß möchten die Land- und Schlotjunker des deutschen Reichs das Sozialistengesetz lieber heute als morgen erneuern oder ein Umsturzgesetz im Stille des vor vier Jahren abgelehnten Entwurfs zurechtstütern, aber als praktische Leute wissen sie recht gut, daß diese edle Absicht sich nicht so leicht verwirklichen läßt. Trotz alledem kann man die deutsche Arbeiterklasse nicht entrechteten wegen eines angeblich politischen Verbrechens, das von irgend einem ausländischen Strolch im Auslande begangen worden ist. Zudem schätzt der deutsche Philister sein Neben Leben viel zu hoch, um nicht der Betrachtung zugänglich zu sein, daß auf dem europäischen Kontinente kein Land in Sachen angeblich oder wirklich anarchistischer Verbrechen so seuchenfrei ist, wie Deutschland. Er weiß, wenn er diese für ihn so angenehme Sicherheit zu danken hat, und wenigstens in dieser Beziehung findet er sich mit der sonst für ihn so bitteren Thatsache ab, daß es auf dem Kontinente nirgends eine so starke sozialdemokratische Organisation giebt, wie in Deutschland. In solchem Sinne haben sich die Kölnische Zeitung und der Hamburgische Korrespondent, Blätter, die der Regierung ebenso nahe

stehen, wie der Bourgeoisie, ganz offen ausgesprochen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß der Reichstag so bald mit einem neuen Sozialistengesetz oder einer neuen Umsturzvorlage befehligt werden wird.

Selbst aber wenn er es würde, so ist ausgeschlossen, daß er sich auf dergleichen heillose Abenteuer einläßt. Das Centrum, wie unzuverlässig es immer sein mag, kann als „ausschlaggebende Partei“ nicht mit einem Ausnahme-gesetz gegen die arbeitende Klasse debütieren. Ueber ein Umsturzgesetz, das in den Formen des gemeinen Rechts die Press- und Vereinsfreiheit rückwärts revidierte, würde es eher mit sich reden lassen, aber in dieser delikaten Frage kann es sich schwer mit seinen reaktionären Bundesgenossen vertragen. Der ergößliche Krakeel, der zur Zeit der Umsturzvorlage spielte, ist ja schon wieder in vollem Gange: wenn die freikonservativen und nationalliberalen Scharfmacher sagen, daß die Sozialdemokratie die Mutter des Anarchismus sei, so sagen die ultramontanen Brüder, die Sozialdemokratie sei auch die Tochter des Liberalismus und Protestantismus, des Materialismus und Naturalismus und welcher Samen sonst immer, die als ideologische Begleiterscheinungen der großen Industrie von dieser nicht preisgegeben werden können. So lange diese häuslichen Differenzen der Reaktionsparteien nicht beglichen sind, hat es gute Wege mit einer neuen Umsturzvorlage.

Anderes sieht es mit der Zuchthausvorlage. Obgleich die Koalitionsfreiheit der Arbeiter recht eigentlich eine Forderung ist, die sich aus dem innersten Wesen der kapitalistischen Gesellschaft ergibt, so hat sie, wenigstens in ihrer praktischen Bethätigung, den bürgerlichen Parteien immer nur geringe Freude gemacht. Es ist nichts als eine komische Uebertreibung, wenn die liberalen Blätter behaupten, sie und ihresgleichen hätten dem Proletariat die Koalitionsfreiheit „erkannt“. Vielmehr hat der deutsche Liberalismus lange genug getölpelt und gezögert, ehe er diese notwendige Konsequenz der eigenen geliebten Freihandelslehre zog; gerade seine klägliche Haltung in dieser Frage hat vor einem Menschenalter nicht wenig dazu beigetragen, die Arbeiter der Fortschrittspartei zu entfremden. Thatsächlich wurde das Koalitionsrecht, als seine Gewährung nicht länger aufzuschieben war, gerade auch von liberaler Seite sofort verkauft, um, wie Kaiser sagte, der Polizei ein „schnelles und wirksames“ Eingreifen gegen jeden „Mißbrauch“ zu ermöglichen. Die „Streikbrüder“ kann der Philister nun einmal nicht leiden; der biedere Handwerksmeister, der sich redlich vom Schwelge seiner paar Gefellen und Lehrlinge nährt, will dabei schlechterdings nicht gestört werden; die

kräftige und mitunter auch rauhe Form, worin sich das proletarische Klassenbewußtsein bei der Durchkämpfung von Arbeitseinstellungen äußert, geht weit über den Horizont der an den Konkurrenzkauf gewöhnten Spleßer hinaus, und der Gedanke, daß ein Arbeiter, der willig ist, Mehrwert zu produzieren, daran durch seine Kameraden gehindert werden könne, kehrt dem biederen Bürgermann die Eingeweide im Leibe herum. Erst vor wenigen Tagen schrieb ein freisinniges Blatt, kein schlimmerer Vorwurf treffe die Sozialdemokratie, als daß sie über solche schauerhafte Möglichkeit nicht gleich aus der Haut fahre.

Nun glauben wir allerdings nicht, daß die Zuchthausvorlage, wie der Kaiser hofft, noch „in diesem Jahre“ vom Reichstage angenommen werden wird. Wir wollen sogar zugeben, daß vielleicht niemals ein auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gewählter Reichstag darein willigen wird, die Aufforderung zu Streiks mit Zuchthaus zu bedrohen. Aber deshalb wollen die Scharfmacher den Arbeitern das Koalitionsrecht doch wirklich rauben; ihre Absichten hat der Kaiser vollkommen richtig verstanden, mag er ihnen auch einen zwar im Wesen zutreffenden, aber in der Form etwas drastisch-epigrammatischen Ausdruck gegeben haben, was im Interesse des Proletariats nicht genug anerkannt werden kann, während es den Scharfmachern überaus fatal ist. Wieviel mit der heutigen Verkaufshung des Koalitionsrechtes schon erreicht werden kann, um dies Recht unwirksam zu machen, haben die Arbeiter lange und oft genug an eigenen Leibe erfahren; ein paar Schritte weiter auf dieser Bahn, und das Koalitionsrecht ist thatsächlich estamotiert. In dieser Frage ist aber auf keine bürgerliche Partei unbedingter Verlaß; auch freisinnige und ultramontane Blätter haben nach der Rede des Kaisers in Deynhausen, bei allen feierlichen Protesten gegen die Zuchthausvorlage im wörtlichsten Sinne des Wortes, doch unumwunden erklärt, an „Mißstände“, die sich bei Ausübung des Koalitionsrechtes durch die Arbeiter gezeigt hätten, seien sie gern bereit, die bessernde Hand zu legen, und was damit gesagt ist, braucht nach den hundert und aber hundert Proben der bürgerlichen Umsallpraxis nicht weiter ausgeführt zu werden.

Die Vernichtung ihres Koalitionsrechtes ist im Augenblick also für die Arbeiter eine nähere Gefahr, als die Vernichtung ihrer politischen Rechte, und sie sollten keinen Tag das Alarmsignal vergessen, das der Kaiser in Deynhausen gegeben hat.

Seuilleton.

L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

„Aber warum nicht?“ sagte Melanie.
„Sott, Frau Käthe, Palme paßt immer. Un is kein Unterschied ob Trauung oder Begräbnis. Und manche taufen auch schon mit Palme. Und wenn ich sage Palme, na so kann ich auch sagen Lorbeer oder Lebensbaum oder was wir Thuja nennen. Aber Palme, versteht sich, is immer das feinste. Und is bloß man ein Metier, das is gerade so, ganz accurat ebenso bei Leben und Sterben. Und is och immer dasselbe.“

„Ah, ich versteh“, sagte Melanie. „Der Tischler.“
„Nein, Frau Käthe, der Tischler nich. Er is woll auch immer mit dabei, das is schon richtig, aber's is doch nich immer dasselbe. Denn ein Sarg is keine Wiege nich und eine Wiege is kein Sarg nich. Un was en richtiges Himmelbett is, nu davon will ich jar nich erst reden.“

„Aber Kugelmann, wenn es nicht der Tischler ist, wer denn?“

„Der Domchor, Frau Käthe. Der is auch immer mit dabei un is immer dasselbe. Gerade so wie bei mir. Un er hat auch so seine zwei Stammhalter, seine zwei Säulen von's Geschäst: „s is bestimmt in Gottes Rat“ oder „Wie sie so sanft ruhn.“ Un es paßt immer un macht keinen Unterschied, ob einer abreist oder ob einer begraben wird. Un grün is grün, un is gerade so wie Lebensbaum und Palme.“

„Und doch, Kugelmann, wenn Sie nun 'mal betraten

und selber Hochzeit machen (aber nicht hier in Ihrem Ehehause; das ist zu klein), dann sollen Sie doch beides haben: Gesang und Palme. Und was für Palmen! Das versprech' ich Ihnen! Denn ohne Palmen und Gesang ist es nicht feierlich genug. Und außs Feierliche kommt es an. Und dann gehen wir in das große Treibhaus, bis dicht an die Kuppel, und machen einen wundervollen Altar unter der allerschönsten Palme. Und da sollen Sie getraut werden. Und oben in der Kuppel wollen wir stehen und ein schönes Lied singen, einen Choral, ich und Fräulein Anastasia, und Herr Rubehn hier und Herr Elmar Schulze, den Sie ja auch kennen. Und dabei soll Ihnen zu Mut sein, als ob Sie schon im Himmel wären und hörten die Englein singen.“

„Glaub' ich, Frau Käthe. Glaub' ich.“
„Und zu vorläufigem Dank für all diese kommenden Herrlichkeiten sollen Sie, liebster Kugelmann, uns jetzt in das Palmenhause führen. Denn ich weiß nich Bescheid und kenne die Namen nicht, und der fremde Herr hier, der ein paar Mal um die Welt herum gefahren ist und die Palmen so zu sagen an der Quelle studiert hat, will einmal sehen, was wir haben und nicht haben.“

Eigentlich kam alles dieses dem Alten so wenig gelegen wie möglich, weil er seine Kübel und Blumentöpfe noch vor Dunkelwerden in das kleine Treibhaus hineinschaffen wollte. Er bezwang sich aber, schob seine Mütze, wie zum Zeichen der Zustimmung, wieder nach hinten und sagte: „Frau Käthe haben bloß zu befehlen.“

Und nun gingen sie zwischen langen und niedrigen Backsteinstufen hin, den bloß anmännlichen Mittelgang hinauf, bis an die Stelle, wo dieser Mittelgang in das große Palmenhause einmündete. Wenige Schritte noch und sie fanden sich wie am Eingang des Tropenwaldes und der mächtige Glasbau wölbte sich über ihnen. Hier standen die

Brachtexemplare der Van der Stroaten'schen Sammlung: Palmen, Drakken, Niesenfarnen, und eine Wendeltreppe schlängelte sich hinauf, erst bis in die Kuppel und dann um diese selbst herum und in einer der hohen Emporen des Langschiffes weiter.

Unterwegs war nicht gesprochen worden.

Als sie jetzt unter der hohen Wölbung hielten, entsann sich Kugelmann, etwas Wichtiges vergessen zu haben. Eigentlich aber wollt' er nur zurück und sagte: „Frau Käthe wissen ja nu Bescheid un kennen die Galerie. Da wo der kleine Tisch is un die kleinen Stühle, das ist der beste Platz, un is wie ne Laube, un ganz dicht. Un da sitzt och immer der Herr Kommerzienrat. Un keiner sieht ihn. Un das hat er am liebsten.“ Und danach verabschiedete sich der Alte, wandte sich noch einmal um, um zu fragen, „ob er das Fräulein schicken solle?“

„Gewiß, Kugelmann. Wir warten.“

Und als sie nun allein waren, nahm Rubehn den Vortritt und stieg hinauf und eilte sich, als er oben war, der noch auf der Wendeltreppe stehenden Melanie die Hand zu reichen. Und nun gingen sie weiter, über die kleinen klirrenden Eisenbrettern hin, die hier als Dieben lagen, bis sie zu der von Kugelmann beschriebenen Stelle kamen, besser beschrieben, als er selber wissen mochte. Wirklich, es war eine phantastisch aus Blattkronen gebildete Laube, fest geschlossen, und überall an den Gurten und Rippen der Wölbung hin rankten sich Orchideen, die die ganze Kuppel mit ihrem Duft erfüllten. Es atmete sich wunnig aber schwer in dieser dichten Laube; dabei war es, als ob hundert Geheimnisse sprächen, und Melanie fühlte, wie dieser heraufschende Duft ihre Nerven hinschwinden machte. Sie zählte jenen von ähneren Eindrücken, von Luft und Licht abhängigen Naturen zu, die der Freische bedürfen, um selber frisch zu